

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kurze Anweisung zum Hanfbau

Landwirthschaftliche Gesellschaft in Oldenburg

Oldenburg, 1826

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: TE VIII 1 B 13

4. Von dem Rösten des Hanfs.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876348](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876348)

4. Von dem Rösten des Hanfs.

Um die Hanffasern, oder den eigentlichen Hanf von den übrigen Theilen des Stengels zu sondern, müssen die Hanfpflanzen einer Operation unterworfen werden, die darin besteht, daß man sie eine gewisse Zeit hindurch der Wirkung des Wassers aussetzt. Wenn man den Hanf einige Zeit naß oder feucht erhält, so dringt das Wasser in den Stengel ein, in dessen weichen Theilen es gewissermaßen eine Gährung verursacht, welche dadurch von den festen, in die Länge laufenden Fäden oder Fasern sich lösen. Hat diese Einwässerung oder Gährung einmal Statt gefunden, so bleiben die Hanffasern von den holtigen Theilen des Stengels abgesondert, wenn auch der Stengel wieder trocken wird, so, daß diese Theile leicht zerquetscht werden, und von den Hanffiebern oder Fäden abfallen.

Diese Vorrichtung nennt man Rösten (Röten); sie erfordert Uebung und Behutsamkeit, da die Güte des Hanfs größtentheils darauf beruht. Sie wird vornämlich auf zweyerley Art bewerkstelligt: indem man den Hanf entweder ins Wasser niedersenkt, oder ihn dünn ausgebreitet auf feuchte Wiesen bringen läßt. Die erste Art ist die beste, und wird daher allgemein in den Gegenden angewendet, wo man den Hanfbau gehörig versteht. Diese Art ist auch die hurtigste und giebt den feinsten Hanf. Stillstehendes Wasser ist das zweckdienlichste dazu; man kann wohl sehr gut in fließendem Wasser rösten, und in manchen Ländern geschieht es, da aber die Hanfblätter dem Was-

fer betäubende Eigenschaften mittheilen; welche leicht Thieren und Menschen, so wie den Fischen, gefährlich werden können, so muß dies vermieden werden.

Man besteht häufig darauf: daß das Rösten in fließendem Wasser den weißesten Hanf giebt; allein diese Behauptung ist nur halb wahr. Gleich darauf ist er allerdings etwas hell, aber Hanf, der in stillstehendem Wasser geröstet worden ist, kann durch Bleichen eben so weiß, ja weißer werden, obgleich er nach dem Rösten eine etwas dunkle Farbe erhalten hat. Ueberall wissen die wahren Hanfkenner, daß die Farbe des ungebleichten Hanfes gleichgültig ist, wenn sie nur nicht schwarz, braun, oder gar zu gelb ist. Gleichwie man nicht in Auen und Bächen rösten muß, wegen der gefährlichen Folgen, die daraus entstehen können, so muß es noch weniger in Fischteichen oder an Tränkstellen geschehen. Torfgräben, Wasserstellen auf Mooren und Wiesen, sind die besten Gelegenheiten zum Rösten, wenn das Wasser nur frey von Grasmuchs, Schilf und andern Pflanzen ist. Fehlt es den Stellen an gehöriger Tiefe, die zum wenigsten 1 bis 2 Ellen betragen muß, so müssen sie ausgegraben werden.

Hat man keine andere Gelegenheit, so verschafft man sich eine dadurch, daß man ein hinlänglich tiefes, längliches Loch an der Seite eines Moors gräbt, aber man muß dahin sehen, daß das Vieh keinen Zugang dazu erhält.

Sobald der Hanf gerauft worden ist, muß er geröstet werden, der Himmel nach einigen Tagen, und der Bästling, wenn die Saamenskapseln abgeriffelt sind. Hierdurch erhält man den feinsten Hanf. Das vorläufige lange Trocknen und Auswittern des Hanfs, was einige wenige thun, ist zu nichts nütze, sondern verursacht nur Zeitverlust und außerdem giebt der im Vorwege getrocknete Hanf nur stäubigere und gröbere, obgleich vielleicht etwas stärkere Waare. Dieses wird besonders merkbar seyn, wenn das Rösten lange aufgeschoben wird, zum Benspiel bis zum Winter, oder nächsten Sommer, welches wohl angehen kann, aber nicht anders als im Nothfalle geschehen muß. Die Bündel legt man schichtweis übereinander, nämlich zuerst eine Schicht auf die Sohle der ausgesuchten Röststelle, dann eine so darauf, daß wenn die erste ihre Spitzen gegen Morgen, diese dieselben gegen Mittag, die dritte gegen Abend, und die vierte gegen Mitternacht richtet. Diese Aufschichtung ist vorzüglich geëigenschaftet, den Durchzug des Wassers zu befördern und zu erleichtern. Mehr als vier Schichten oder Tagen muß man nicht auf einander häufen, weil sonst die Sonnenwärme nicht durchdringen kann. Um die Bündel zu ordnen, bedient man sich einer Heufork. Auf das Ganze legt man Blöcke und Klöße, und Eggen mit Steinen beschwert, oder andere schwere Sachen, um die Bündel unter Wasser zu halten.

Ist die Witterung milde, wie sie es gewöhnlich im Anfange des Augusts ist, so kann der Himmel schon hinlänglich geröstet seyn, wenn er 4 bis 6 Tage im Wasser gelegen hat; der Bästling bedarf dagegen gewöhnlich längere Zeit, weil das Rösten desselben 14 Tage bis 3 Wochen später, also bei kühlerer Luft einfällt. Je reifer der Hanf ist, desto länger muß er in der Röste bleiben. Es läßt sich daher keine Regel geben; man muß fleißig nachsehen, ob der Hanf genug geröstet ist.

Man zieht nämlich einen Hanfstengel aus der Mitte eines der Bündel, die in der mittelften Lage sich befinden; diesen bricht man quer über, einige Zoll von der Wurzel, und etwas länger hinauf. Man untersucht nun, ob der holzige Theil sich zwischen den Fingern leicht fortschieben, und von den Fasern trennen läßt. Thut er dies nicht, so ist der Hanf nicht genug geröstet, und man läßt ihn daher so lange liegen, bis die Versuche an den folgenden Tagen zeigen, daß die Absonderung leicht vor sich geht. Traut man sich nicht Übung genug zu, den Fortgang der Röste zu beurtheilen, indem man den nassen und weichen Stengel untersucht, so trocknet man ihn erst und zerquetscht ihn darauf, um dann zu sehen, ob die Schefen (Schäben) leicht von den Fasern abfallen oder nicht. Das Rösten muß durchaus nicht länger fortgesetzt werden, als bis der holzige Theil leicht von den Fasern losläßt. Dauert es länger, so greift die angefangene Gährung zuletzt die Fasern selbst an, welche mürbe und schwärzlich darnach werden. Es ist

Daher immer am besten, den Hanf lieber etwas zu wenig zu rösten; das Mangelnde kann man bequem unter der nachfolgenden Behandlung ersetzen.

Sobald die Bündel aus der Röste aufgenommen worden sind, müssen sie gespült werden. Darauf werden die Bündel gelöst, und auf Stoppelfeld ausgebreitet, jedoch recht dünn, um baldmöglichst zu trocknen.

Man kann auch die Bündel zu Hause fahren, sie da losbinden, und den Hanf längs einer Wand gegen die Sonne aufstellen. Hat man eine größere Menge Hanf, als die zum Rösten bestimmte Grube fassen kann, so kann man, gleich nach dem Aufnehmen der ersten Parthen, eine andere Parthen rösten, und nach dem diese fertig ist, noch eine.

Wo man auf die Art eine Parthen nach der andern rösten muß, raust man entweder nicht mehr zur Zeit, als die Grube fassen kann, oder man raust Alles auf ein Mal, und setzt das Ueberflüssige in Haufen zum Durchlüften zusammen, bis die erste Parthen geröstet ist.

Falls man weiß, daß der Hanf im Wasser nicht den Grad der Röste erhalten hat, den er hätte haben sollen, so läßt man ihn einige Tage hindurch auf einer Wiese ausgebreitet liegen. Hier wird er vom Thau und von der Feuchtigkeit der Erde, so wie auch von dem eintretenden Regen in einem fortwährenden etwas feuchten Zustande erhalten, welcher die im Wasser angefangene Röste fortsetzt und vollendet. Diese kann nach Beschaffenheit der Wit-

terung und dem Grade der Röste, den der Hanf bereits im Wasser erhalten hat, 8 bis 14 Tage dauern. Auch hier muß fleißig nachgesehen werden, ob er auch genug geröstet ist, und wenn dies ist, bindet man ihn zu einer Zeit, wenn er ganz trocken ist, wieder in Bündel zusammen. In diesem Zustande kann man ihn an einer trockenen Stelle aufbewahren, als z. B. auf Stangen in einer Scheuer, jedoch nicht in der Nähe von Heu oder Futter. Hier kann er bis zum Winter oder nächsten Sommer liegen, wenn man es nicht vorzieht, ihm sogleich seine letzte Zubereitung zu geben.

Man hat nun folgende Sorten: 1) den längsten Hanf von den männlichen Pflanzen, welcher der beste ist; 2) den kurzen dito; 3) den längsten von den weiblichen Pflanzen, 4) den kurzen dito, 5) den Hanf von denjenigen weiblichen Pflanzen, welche man bis zur Reife des Saamens stehen ließ. Diese Sorten müssen beständig beim Raufen, beim Rösten, so wie bey der nachfolgenden Zubereitung von einander abgesondert gehalten werden, im Fall man zur Absicht hat, möglichst gute und zum Verkauf schickliche Waare hervorzubringen. Da aber diese Absonderung einige Schwierigkeit verursachen würde, so kann es hinreichend seyn, blos Nro. 1. für sich zu halten, um sich davon feinen Hanf zum besondern häuslichen Verbrauch zu verschaffen. Die übrigen Sorten von 2 bis 4, welche zu groben Sachen, zu Seilen, Säcken u. s. w. bestimmt sind, können mit einander vermengt werden.

5. Von dem Brechen (Braken) des Hanfs.

Nach dem Rosten des Hanfs besteht die nächste Arbeit darin, daß man die Haut und den Kern, oder den holzigen Theil von den Fasern absondert. Dies kann freylich wohl mit der Hand angehen, indem man den Hanf reibt, auch wird es in gewissen Gegenden wirklich so gemacht; allein da diese Weise langwierig ist, so geschieht es durch Brechen (Braken) und Schwingen desselben. Zu dem Ende muß der Hanf vollkommen trocken seyn, da das Holzige sonst nicht gerne abspringen will. Hat man das Brechen vom vorigen Jahre her aufgeschoben, und den gerösteten Hanf auf einer trocknen Stelle aufbewahrt, so nimmt man ihn an einem recht warmen, sonnigen Tage herunter. Die Bündel löset man auf, und setz den Hanf gegen eine Wand oder ein Plankenwerk in die Sonne, damit er in einigen Stunden recht hart getrocknet werden möge.

Darauf wird er auf einer solchen Breche, die auch bey dem Flachs gebräuchlich ist, gebrechet. Der Brecher paßt auf, daß er nicht zu viel auf ein Mal unter die Breche legt, wendet und verschiebt das Bund öfters, schüttelt es ab und zu, daß die Schafen (Schäben) abfallen können.

Im Stedingerlande bedient man sich eigener Handbrechen, womit die starken Hanfstengel besser gebrochen werden können, als mit den kleinen Flachsbrechen. Diese Hanfbrechen etwa 10 Fuß lang sind mit Kerben versehen